

az OBERAARGAU

LANGENTHAL UND KANTON BERN

Lehrer von Familienproblemen entlasten

Schulsozialarbeit Burgdorf will sie nicht mehr wegdenken, der Oberaargau denkt noch kaum daran

VON LUCIEN FLURI

Langenthal ist ein Entwicklungsgebiet. 45 Berner Gemeinden haben seit 2001 die Schulsozialarbeit eingeführt. Keine befindet sich im Oberaargau. Nun hat sie die Stadtregierung ein weiteres Mal auf die lange Bank geschoben (az Langenthaler Tagblatt berichtete mehrfach). Heute Abend wird dieser Entscheid im Stadtrat zu reden geben.

Drum ein Blick über die Oberaargauer Grenzen. Verankert ist Schulsozialarbeit in Gemeinden mit über 2000 Einwohnern – darunter alle Gymnasiums-Gemeinden ausser Langenthal. «Eventuell macht die Nähe zu einem vorhandenen Standort etwas aus», so Andrea Staub, Leiterin Bereich Jugend der Stadtverwaltung Burgdorf. Seit 2007 hat die Stadt eine Schulsozialarbeit – neben Kirchberg die einzige im unteren Emmental.

«Das Bedürfnis kam von der Schule», sagt Staub. «Die Lehrkräfte für den Spezialunterricht mussten immer mehr Aufgaben im sozialen Bereich übernehmen, was nicht zu ihren Aufgaben gehört.» Gemeinde- und Stadtrat unterstützten das Projekt sowohl in der Pilotphase als auch bei der Einführung 2009. Knackpunkt war die Finanzierung. Die geforderte Erhöhung auf 200 Stellenprozente kam nicht durch. «Die Stadt muss sparen.» Heute teilen sich drei Schulsozialarbeiter 170 Prozent. Für die Anzahl Kinder sei dies am Limit – für die Stadt jährlich über 200 000 Franken. Trotzdem: «Ich habe nie gehört, es sei unnötig oder zu teuer.»

Büro im Schulhaus ist wichtig

2009 hat die Fachhochschule Bern das Burgdorfer Projekt evaluiert. Bei 106 untersuchten Fällen war in 40 Prozent auffälliges Verhalten Grund fürs Gespräch. In 15 Prozent war es Gewalt in der Schule. Weitere Gründe waren psychische Probleme (9,5 Prozent), Gesundheit, Berufswahl und Gewalt in der Familie (je fünf Prozent). Staub: «Zuerst dachte man, vor allem die Oberstufe würde die Schulsozialarbeit nutzen.» Heute sind alle Stufen gleich.

Die Evaluation zeigte auch: Wenn ein Schulsozialarbeiter ein Büro in der Schule hat, gehen Schüler häufiger auf ihn zu, als wenn er nur zeitweise vor Ort ist. Heute haben die Schulsozialarbeiter in vier Schulhäusern Räume.

Mehr als drei Viertel der Schüler in Beratung sahen das Angebot als hilfreich an. Nur drei Prozent wollten nicht mehr hingehen: «Wichtig ist, dass die Gespräche freiwillig sind», so Staub. Nur einmal können die Lehrer ein Gespräch verordnen: «Dies gibt der Schulsozialarbeit einen anderen Wert.» Auch Lehrkräfte schätzten das Angebot. «Schulsozialarbeiter übernehmen Probleme, für die man an der Schule sonst viel schwieriger eine Lösung finden könnte.»

Schwierigkeiten bei Kompetenzen

Die Evaluation zeigte auch Schwierigkeiten auf. In der Pilotphase war das Projekt bei der Sozial- und Bildungsdirektion angesiedelt. Diese Doppelspurigkeit gibts nicht mehr. Zudem musste die Zusammenarbeit etwa mit der Vormundschaftsbehörde geklärt werden. Und bei bildungsfernen Eltern könne es immer noch Hemmungen geben, die Schulsozialarbeit anzurufen, so Staub. Hier müsse man aufklären, was diese leistet.

Trotz des positiven Beispiels Burgdorf gibts für Ruth Bieri, Leiterin Schulgängende Massnahmen bei der kantonalen Erziehungsdirektion, noch andere Möglichkeiten: «Eine Gemeinde muss sorgfältig prüfen, ob die Schulsozialarbeit das Richtige ist, oder ob es andere Varianten wie Speziallehrkräfte oder Sozialdienste gibt.»

Möglicherweise könne auch eine Jugendarbeit das Angebot übernehmen. «Lehrer sollten nicht Probleme, die den Unterricht stören und aus der Familie kommen, behandeln.» Gezeigt habe sich, dass die Angebote öfter genutzt werden, wenn es einen niederschweligen Zugang etwa direkt im Schulhaus gibt. Und die Schulsozialarbeit funktioniere besonders gut, wenn sie mit anderen Fachkräften regelmässig in Kontakt steht. «Dann funktioniert es auch in dringenden Fällen.»



Im Oberaargau gibt es noch keine Schulsozialarbeit – am Burgdorfer Schulhaus Neumatt zum Beispiel dagegen schon. UL/ARCHIV (SYMBOLBILD)

In Herzogenbuchsee und Madiswil sind Projekte angedacht

Im Anfangsstadium befindet sich die Schulsozialarbeits-Diskussion in **Herzogenbuchsee**. Der entsprechende Sitz in der Bildungskommission ist noch vakant; sie nahm das Thema eben in Angriff (az Langenthaler Tagblatt berichtete). Derzeit lasse sie sich erst generell informieren, sagt Hauptschulleiter Niklaus Moret. Weiter fortgeschritten ist die Debatte im **mittleren Langetental**: «Wir suchen eine externe Fachperson, die

uns bei der Projektausarbeitung unterstützt», so Rolf Poschung, Schulleiter des **Oberstufenzentrums Kleindietwil**. Seit letztem Winter existiert eine achtköpfige Arbeitsgruppe, die aus Gemeindevertretern, Schulleitern und Vertretern der Sozialdienste und Schulkommission besteht. In die Planung einbezogen werden die Gemeinden **Auswil, Madiswil, Oeschenschbach, Rohrbach, Rohrbachgraben, Ursenbach und Lotzwil**. (LFH)

OENSINGEN: VON UNMOTIVIERTEN SCHÜLERN BIS ZUM ERSTEN SEX

Im Oberaargau fehlt die Schulsozialarbeit noch. In unmittelbarer Nachbarschaft hat Oensingen eine Schulsozialarbeit und sammelt damit seit anderthalb Jahren positive Erfahrungen. 50 Stellenprozente hat der Schulsozialarbeiter Christian Zbinden. Damit kümmert er sich um 600 Schüler aller Stufen. **385 Gespräche** hat Zbinden in den 18 Monaten geführt, seit es die Schulsozialarbeit gibt. «Je länger ich dran bin, umso öfter kommen die Schüler selbst», sagt er. Im Schnitt **kam jeder vierte Schüler von sich aus**. Die Themen sind breit: Sie reichen von ersten sexuellen Erfahrungen bis zu **häuslicher Gewalt** oder Essstörungen, bei denen der kinder- und jugendpsychiatrische Dienst hinzugezogen wird. Die Lehrer haben in Oensingen **die Möglichkeit, Schüler bis zweimal zu einem Gespräch zu verpflichten** – etwa wenn sie oft zu spät kommen oder die Hausaufgaben plötzlich nicht mehr erledigen. Zuerst müsse der Schüler für die Zusammenarbeit gewonnen werden, erklärt Zbinden: «Ein Fortschritt gelingt nur, wenn der Schüler **freiwillig** mitmacht.» Neben Einzelgesprächen interveniert Zbinden auch in den Klassen – etwa bei **Mobbing**. «Wir versuchen Lösungen zu finden, ohne jemanden zu verurteilen.» **Jedes dritte der Gespräche ging von den Eltern aus**. Dabei kann es um Fragen zur Pubertät, aber auch um Kommunikationsprobleme zwischen Schule und Elternhaus gehen. Gerade die Integration von Kleinklassenschülern in Regelklassen könne ein Problem sein. «Für einzelne Schüler können individuelle Regeln erstellt werden», so Zbinden. «Manchmal verstehen Eltern nicht, weshalb eine Lehrperson eine Regel so angeordnet hat.» Dann **vermittelt er**. Ein weiteres wichtiges Standbein ist für Zbinden die **Prävention**. Der Parcours «Mein Körper gehört mir» der Fachstelle Kinderschutz sensibilisiert etwa gegen sexuelle Übergriffe. Offenbar fand Zbindens Arbeit bei den Oensingern Anklang. Nach der Pilotphase beschloss die Versammlung der gut 5500-Seelen-Gemeinde Ende April die definitive Einführung. (LFH)

Pro und Kontra zur Einführung einer Schulsozialarbeit in der Stadt Langenthal

«Schulsozialarbeit ist eine gute Investition»



VON DANIEL STEINER-BRÜTSCH *

EIN JA ZUR SCHULSOZIALARBEIT ist ein Bekenntnis zu einem attraktiven Schulstandort Langenthal. Schulsozialarbeit unterstützt heute Schüler, Eltern und Lehrpersonen in schwierigen Situationen und spart morgen Sozialhilfekosten.

BETROFFENE SAGEN JA: Eine Mehrheit der Lehrpersonen und alle Fachkreise befürworten die Einführung von Schulsozialarbeit und erachten diese als notwendig. Sie unterstützen die Schule und Eltern bei der Früherfassung von sozialen Problemen und entlasten den Unterricht. Auch Ihre Kinder profitieren davon!

KANTON SAGT JA: Mit dem revidierten Volksschulgesetz trägt der Kanton 30 Prozent der Kosten für Schulsozialarbeit. Er erachtet das Angebot als wirkungsvolle Unterstützungsmassnahme, ihr Wert ist unumstritten.

45 Gemeinden – alle Gymnasiums-Gemeinden ausser Langenthal – haben eine Schulsozialarbeit eingeführt, rund 40 weitere Gemeinden planen die Einführung. Mit einem Nein zur Schulsozialarbeit manövriert sich Langenthal ins Abseits und nimmt einen Standortnachteil in Kauf.

EINE GUTE SCHULE SAGT JA: Im Gegensatz zu anderen Unterstützungsangeboten ist die Schulsozialarbeit in der Schule räumlich anwesend. Dort bietet sie Beratungen und Interventionen an, begleitet Jugendliche in schwierigen Situationen, entlastet

Lehrpersonen und stützt Familien. Schulsozialarbeiter führen Projekte durch und beteiligen sich an Fragen der Schulentwicklung. Schulsozialarbeit bringt die Schule weiter und kann durch kein anderes Angebot ersetzt werden.

DIE GEGNER der Schulsozialarbeit verhindern eine zukunftsgerichtete Weiterentwicklung der Langenthaler Schulen. Sie betreiben damit schlechtes Standortmarketing. Zudem nehmen sie Folgekosten von sozialen Auffälligkeiten und steigende Sozialhilfekosten in Kauf. Schulsozialarbeit gehört zum schulischen Grundangebot in Langenthal. Sagen auch wir Ja zu dieser Investition in die Zukunft unserer Kinder!

* **Daniel Steiner-Brütsch**, EVP, ist Stadtrat, Grossrat und Präsident Volksschulkommission.

«Kein Bedarf für ein finanzielles Abenteuer»



VON PATRICK FREUDIGER *

LANGENTHAL HAT EINE ausgezeichnete Bildungsinfrastuktur. Mit dem Informatik-Projekt «ict4kids» und der Sanierung der Schulhäuser Kreuzfeld I und IV hat Langenthal zudem ein klares Bekenntnis für den Bildungsstandort abgelegt. Braucht es auch noch Schulsozialarbeit?

DIE KOSTEN wären beträchtlich. Burgdorf hat eine Schulsozialarbeit eingeführt. Dort rechnet man mit einem Betrag von 2 400 Franken pro Klasse; ab dem Jahr 2010 werden jährlich 217 000 Franken (ohne Investitionskosten) budgetiert. Der Kanton wird vor-

aussichtlich ab 2013/2014 nur maximal 30 Prozent der Lohnkosten mitfinanzieren.

DER STADTRAT hat mit der Einführung eines Bildungsamtes die Bildungsverwaltung bereits massiv aufgestockt. Es braucht kein erneutes finanzielles Abenteuer. Der Langenthaler Gemeinderat tut jedenfalls gut daran, dem Postulat nach Einführung von Schulsozialarbeit in Langenthal vorerst keine weitere Folge zu leisten. Es existiert in Langenthal kein entsprechendes, auch in der Lehrerschaft abgestütztes Konzept. Unklar bleibt auch, ob Schulsozialarbeiter den Kontakt zu den Problemkindern tatsächlich herstellen können, etwa wenn deren Eltern aus kulturellem Hintergrund jegliche Zusammenarbeit verweigern.

LETZTLICH GEHT ES auch um

eine Grundsatzfrage: Erziehung der Kinder ist Aufgabe der Eltern. Aufgabe der Volksschule ist demgegenüber die Bildung der Kinder, was schon genug anspruchsvoll ist. Klar gibt es – leider zu viele – Eltern, die ihre Erziehungsverantwortung nicht wahrnehmen. In Langenthal bestehen aber heute schon entsprechende Anlaufstellen: Sozialdienste, Erziehungsberatungsstelle, Schulleiter. Warum soll der Staat auf eine Flucht gewisser Eltern aus ihrer Erziehungsverantwortung (einmal mehr) mit dem Angebot von «Ersatzeltern» reagieren. Ein Angebot übrigens, das zum grössten Teil von Familien mit intakten Verhältnissen bezahlt werden müsste. Schulsozialarbeit darf nicht fehlende elterliche Erziehungsverantwortung institutionalisieren.

* **Patrick Freudiger**, SVP, ist Chef der SVP-Stadtratsfraktion.